



Andacht

Schwerte, 30. August 2022

Die große Dürre – eine Andacht in besonderer Zeit

Bist du es nicht, HERR, unser Gott, auf den wir hoffen? (Jeremia 14,22)

Es ist eine wenig kuschelige Geschichte, in die uns der Vers aus dem 14. Kapitel des Buchs des Propheten Jeremia mitnimmt. Das Kapitel trägt die Überschrift: „Die große Dürre!“

In der Tat: Die Hitze lastet schwer auf dem Land. Die Menschen wissen nicht, warum sie von der schlimmsten Trockenheit seit Menschengedenken getroffen wurden. Die vor kurzem noch vertraute Welt ist auf den Kopf gestellt.

Nicht nur der Ackerbau, auch die Tiere sind betroffen – in einem Maße, dass selbst die zähesten und robustesten Tiere aufgeben. Die Hirschkuh, für ihre Mutterliebe bekannt ist, lässt ihre Jungen im Stich. Die noch genügsameren Wildesel schnappen nach Luft. Ihre Augen sind erloschen. Die Erde lechzt. Die Bauern sind verzweifelt. Selbst die Reichsten, die ihre Untergebenen auf Wassersuche schicken können, sie gehen leer aus.

In brennender Hitze hält Jeremia dem Volk eine „Brand“rede, in der er dessen Verfehlungen drastisch vor Augen führt. Nicht Recht und Gerechtigkeit prägen das Zusammenleben, sondern Täuschung, Betrug und Vorteilssuche. Jeremia will aufrütteln. Er will, dass endlich die Zeichen der Zeit als Mahnung zur Umkehr erkannt werden. Schließlich – und das überrascht doch – wendet Jeremia sich an Gott selbst und fleht um Rettung aus der Katastrophe:

„Bist du es nicht, HERR, unser Gott, auf den wir hoffen?“ (Jeremia 14,22)

Die große Dürre aus dem Buch des Jeremia kommt uns bekannt vor. Sie passt frappant zur großen Dürre, zu den Waldbränden und immer neuen Hitzewellen, die wir in diesem Sommer wieder einmal erleben. Keiner (oder zumindest nur wenige) werden jetzt behaupten, das sei die Strafe Gottes – ein Tun-Ergehens-Zusammenhang, wie ihn das Volk Israel kannte. Dennoch ist auch unsere aktuelle Dürre menschenverursacht. In vielerlei Hinsicht erhalten wir heute nicht eine göttliche, jedoch eine „physikalische“ Quittung, für unsere immer noch andauernde Ausbeutung der Natur, die Quittung auch für die oft damit verbundenen Ausbeutung der menschlichen Natur. Bedrückend ist, dass vielfach vollkommen Unschuldige, Menschen, die am wenigsten zum Klimawandel beigetragen haben, die größte Last seiner Folgen zu tragen haben.

Da ist natürlich auch der verbrecherische Krieg gegen die Ukraine, da sind die Ernährungskrise, die Energiekrise, die Biodiversitätskrise. Wir erleben multiple Krisen, die uns in Europa existenziell treffen, uns, die wir uns doch so lange für resilient und krisenresistent hielten.

Auch die Heilspropheten mit ihren einfachen Lösungen, die es bereits zu Jeremias Zeiten gab, sind nicht verstummt (auch wenn sie vielleicht leiser sein mögen). Sie suggerieren, dass alles nicht so schlimm werden würde und die Energielücke mit einem Wiedereinstieg in die Atomenergie geschlossen werden könne. Andere wiederum behaupten, mit Kohle ginge alles. Man müsse nur den Klimaschutz warten lassen und alles würde gut.

Noch gefährlicher sind die Untergangspropheten der besonderen Art, die auf ihren großen Auftritt lauern. Rechtsextremisten stehen bereit, um destruktive Energie aus den Krisen zu ziehen und unsere Gesellschaft zu spalten.

Die Feindbilder der Coronazeit sind zwar noch da und werden jedoch langsam ausgetauscht: „Merkel, Lauterbach und Drost“ funktionieren nicht mehr und werden etwa durch Habeck und Co ersetzt.

Unter dem Dach der „Querdenker“ haben sich neue extremistische Allianzen gebildet, die gemeinsam handeln.

Auf ihrem Programm steht vor allem Hetze gegen den demokratischen Staat, der u.a. mit einem radikalen Ökosozialismus die Bevölkerung in die Armut treiben würde.

Bist du es nicht, HERR, unser Gott, auf den wir hoffen?

Ja: Ich will nach wie vor auf Gott hoffen. Gerade jetzt! Ich will hoffen auf Gott, der mir, der uns, in Jesus Christus unendlich nah ist – besonders auch denen, die am Rande stehe, die hungern, unter Armut und Krankheit, unter Krieg und Klimawandel leiden.

Gott ist sich auch heute nicht zu schade, in diese Tiefen hinabzusteigen. Gott will mit uns gehen, damit wir Hoffnung und Kraft schöpfen gerade in dieser scheinbar „heil“losen Zeit.

Bist du es nicht Herr, unser Gott, auf den wir hoffen?

Ja, ich will gerade in dieser Zeit auf Gott hoffen, auf Gott, der meine Wahrnehmung schärfen will, für das Gute, das es trotz allem gibt und das widerständig ist, trotz allem Bösen: Trotz allem, trotz Krieg und Not, ist Gottes Reich bereits mitten unter uns. Trotz allem wird es einen neuen Himmel und eine neue Erde geben auf der Gerechtigkeit wohnt. „Denn siehe ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr denn nicht.“ (Jesaja 43,19)

Wohl wahr! Das Neue, es ist schwer zu erkennen und die Situation schwer auszuhalten. Und dennoch gilt die Verheißung. Nicht das Böse wird das letzte Wort haben, sondern die Liebe. Nicht der Tod, sondern das Leben. Wir alle sind eingeladen, das uns Mögliche dazu beizutragen.

Bist du es nicht Herr, unser Gott, auf den wir hoffen?

Ja, ich will auf Gott hoffen, will mit dem Unverfügbaren rechnen, mit dem Ausgang, der sich ergibt, wenn alle Ausgänge bisherigen Denkens versperrt scheinen.

Was aus dieser Welt letztendlich wird, liegt nicht allein in unserer Hand. Ja, wir dürfen es getrost in Gottes Hand legen. Deshalb gehört zum Hoffen und konkreten Tun auch das Warten, das Warten auf Gottes Zeit, wie Dietrich Bonhoeffer es formulierte. Vielleicht ist das die größte Herausforderung unserer Zeit: angesichts von so viel Ungerechtigkeit, Hass, Gewalt, Intoleranz und all dem damit verbundenen Leid in der Welt.

Umso mehr lasst uns auf Gott hoffen, lasst uns tun was jetzt nottut und in unserer Macht steht, und lasst uns in dieser Weise „aktiv“ warten auf das, was noch aussteht und auf uns zu kommt: auf Gottes Zeit

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN